

Grußwort von Prof. Dr. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München

Die Welterbekonvention besteht seit 40 Jahren. 2013 feiert auch das Denkmalschutzgesetz in Bayern sein 40-jähriges Jubiläum.

Dass ICOMOS eine Tagung zum Weltkulturerbe in München veranstaltet, einer Stadt mit rund 8 000 Denkmälern, unterstützt unser Engagement für die Denkmalpflege. Die meisten dieser Denkmäler stammen aus den 1870er Jahren, nur einige wenige aus der Nachkriegszeit. Das Gleiche gilt auch für unsere 75 Ensembles. In einem davon, im Ensemble Altstadt, befinden wir uns momentan. Es ist ein Ensemble des Wiederaufbaus. Um es zu schützen, müssen die Bauten der Nachkriegszeit verstärkt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden. Aus diesem Grund hat die Technische Universität München das Projekt „München 50/60/70“ durchgeführt, bei dem Bauten aus den genannten Jahrzehnten dokumentiert und in ihrer Strahlkraft für die jeweilige Epoche herausgestellt wurden. Die Untere Denkmalschutzbehörde, die im Referat für Stadtplanung und Bauordnung angesiedelt ist, hat dieses Projekt unterstützt, das übrigens auch in einem wunderbaren Buch seinen Niederschlag gefunden hat.

Unsere Städte sind einem starken Veränderungsdruck ausgesetzt. Ich denke hier beispielsweise an das Alltagsproblem der energetischen Optimierung von Baudenkmalern. Denkmalpflege muss dabei zum einen erhaltend wirken, darf aber auch die Alltagserfordernisse nicht negieren. Ein selbstbewusster Umgang mit denkmalpflegerischen Belangen ist notwendig. Denn wir brauchen Städtebau mit Architekturen, die unsere inneren Bilder in der Realität spiegeln. Nichts anderes bedeutet am Ende Heimat: sich selbst wiederzufinden in der Wirklichkeit. Identität setzt sich aus Geschichten, aus Erlebtem, aus Bildern zusammen. Bauten und Orte besitzen nicht per se eine identitätsstiftende Wirkung. Erst unsere Wahrnehmungserfahrung und unsere Interpretation weisen ihnen diese Bedeutung zu. Bilder bedürfen einer Konnotation, die sich aus der eigenen Anschauung oder dem kollektiv tradierten Erlebnis, aber auch aus einer gemeinsamen zukunftsgerichteten Hoffnung erklärt. Nur wenn diese Bilder von einem gesellschaftlichen Konsens getragen werden, sind sie lesbar und verständlich, können sie Identität stiften.

So stark tradierte Bilder sein mögen: Städte sind zuallererst gebaute Geschichte. Sie ermöglichen physische und

sinnliche Erfahrung, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und aus ihrer Tradition die Zukunft neu zu gestalten. Was von der überlieferten gebauten Stadt bewahrt werden soll und was preisgegeben wird – auch im Abriss, um neue Entwicklungen zu ermöglichen – muss jede Generation für sich neu und selber beantworten.

Die Bürgerinnen und Bürger bestimmen in erster Linie durch ihr Nutzungsverhalten die Stadt. Der „geheime Stadtplan“ einer Stadt hat viel mit dem subjektiv-emotionalen Bezug zur gebauten Umgebung zu tun. Auch die Partizipations-Mentalität jeder Stadt ist verschieden. München ist stolz auf das baukulturelle Erbe des Olympiaparks, fürchtet aber traditionelle Bilder zu verlieren, wenn hohe Gebäude die Stadtsilhouette überragen. Auch diese Haltung hat ihre Berechtigung. Sie steht für die Verlustangst einer im Krieg stark zerstörten Stadt und gleichzeitig für ein gesundes Selbstvertrauen der Bürgerschaft, die sich das Recht nicht nehmen lässt, über Stadtgestalt und Baukultur öffentlich zu diskutieren.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Diskussion um den Erhalt der Dorfkernensembles zu verstehen. Die alten Ortskerne der Münchner Stadtbezirke haben eine starke identitätsstiftende Wirkung. Die Bevölkerung aller in Frage gestellten Ensembles hat sich sehr für deren Erhalt engagiert. Dies geht sogar soweit, dass einzelne Viertel in Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalschutzbehörde Empfehlungsbroschüren zum Bauen im denkmalgeschützten Bereich herausgegeben haben. Dies zeigt den Stellenwert und Rückhalt, den die Denkmalpflege genießt.

Reine Verbote helfen jedoch nicht. Die Stadtarchäologie hat hier in München mittlerweile ein archäologisches Stadtkataster erstellt, das Planungssicherheit für Investoren schafft, aber auch Klarheit über Bereiche liefert, die besser nicht bebaut werden sollen. Das ist die Aufgabe von Denkmalpflege und Stadtplanung insgesamt: die Darstellung der Rahmenbedingungen, in deren Kontext sich ein Neu- oder Umbau bewegt, mit dem Ziel einer qualitätvollen, identitätsstiftenden Stadtgestalt.

ICOMOS gilt zu Recht als „Förderer“ und Förderer des baukulturellen Erbes; als Stadtbaurätin von München bedanke ich mich dafür!